

Kate DiCamillo
Kentucky Star

© privat



Kate DiCamillo wurde 1964 in Pittsburgh geboren. Sie studierte englische Literatur in Florida und lebt heute als freie Schriftstellerin in Minneapolis. Mit ihren ersten beiden preisgekrönten Kinderbüchern ›Winn-Dixie‹ (dtv junior 70771) und ›Kentucky Star‹ gelang ihr auf Anhieb der internationale Durchbruch. Ihr dritter Roman, ›Despereaux – Von einem, der auszog das Fürchten zu verlernen‹, wurde 2004 mit der Newbery Medal ausgezeichnet und 2005 für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Weitere Titel von Kate DiCamillo bei dtv junior: siehe Seite 4

Sabine Ludwig wurde 1954 in Berlin geboren, wo sie auch heute lebt. Nach dem Studium arbeitete sie kurze Zeit als Lehrerin, danach als Rundfunkredakteurin, bis sie sich als Autorin und Übersetzerin selbstständig machte. Sie hat u. a. Bücher von Kate DiCamillo sowie sämtliche in Deutschland erschienenen Kinderbücher von Eva Ibbotson übersetzt.

Kate DiCamillo

KENTUCKY STAR

Aus dem Amerikanischen
von Sabine Ludwig

Deutscher Taschenbuch Verlag

Zu diesem Band gibt es ein Unterrichtsmodell unter
www.dtv.de/lehrer zum kostenlosen Download.

Von Kate DiCamillo sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Winn-Dixie, dtv junior 70771
Despereaux – Von einem, der auszog das Fürchten zu verlernen,
dtv extra 70953
Die wundersame Reise von Edward Tulane,
dtv junior extra 71278
Mercy Watson Wunderschwein, dtv junior 71346

In neuer Rechtschreibung
3. Auflage September 2009
2004 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtvjunior.de
© 2001 Kate DiCamillo
Titel der englischen Originalausgabe: ›Tiger Rising‹,
2001 erschienen bei Walker Books Limited, London
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2002 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Gedicht von William Blake in der Übersetzung
von Thomas Eichhorn
Aus: William Blake, Zwischen Feuer und Feuer, dtv München 1996
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Nina Spranger
Titelschrift: Markus Spang
Gesetzt aus der Meridien 11,25/14
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70875-3

Für meinen Bruder

Nachdem er den Tiger entdeckt hatte, stellte sich Rob unter das Schild des *Kentucky Star*-Motels und wartete auf den Schulbus wie an jedem Morgen.

Das *Kentucky Star*-Schild bestand aus einer gelben Neonröhre in Form einer Sternschnuppe, die über dem blauen Neonumriss des Staates Kentucky auftauchte und wieder verschwand. Rob mochte das Schild, er verband mit ihm die schwache, aber hartnäckige Hoffnung, dass es ihm Glück bringen würde.

Dass er den Tiger gefunden hatte, war Glück, das wusste Rob. Er hatte sich im Wald hinter dem *Kentucky Star*-Motel herumgetrieben. Nicht weil er dort etwas Bestimmtes suchte, er war nur so herumgelaufen; vielleicht bestand ja die Möglichkeit, sich zu verirren oder von einem Bären gefressen zu werden und nie wieder zur Schule gehen zu müssen.

Dann entdeckte er Beauchamps alte Tankstelle, verfallen und mit Brettern vernagelt. Daneben stand ein Käfig und in dem Käfig – kaum zu glauben – war ein Tiger. Ein wirklicher, lebendiger, ziemlich großer Tiger, der auf und ab lief. Sein Fell war orange und golden und strahlte so hell, dass es

schien, als hätte man die Sonne selbst in einen Käfig gesperrt.

Es war noch früh am Morgen und sah nach Regen aus. Seit fast zwei Wochen hatte es jeden Tag geregnet. Der Himmel war grau, die Luft war stickig, kein Windhauch regte sich. Nebel verhüllte den Boden. Rob schien es, als sei der Tiger wie bei einem Zaubertrick plötzlich aus dem Rauch gestiegen. Er war so verblüfft über seine Entdeckung, so überrascht, dass er einfach nur dastand und guckte. Aber nur kurz, denn er hatte Angst, der Tiger könne verschwinden, wenn er ihn zu lange anstarrte. Er guckte, dann drehte er sich um und lief zurück in den Wald und zum *Kentucky Star*. Und den ganzen Weg zurück, während sein Verstand an ein Trugbild glaubte, sagte ihm sein Herz die Wahrheit. »Ti – ger. Ti – ger. Ti – ger«, schlug es.

Und nur daran dachte Rob, als er jetzt unter dem Schild des *Kentucky Star*-Motels stand und auf den Schulbus wartete. Er dachte nicht an den Ausschlag auf seinen Beinen, an die juckenden, roten Bläschen, die hinunterwanderten in seine Schuhe. Sein Vater sagte immer, dass es viel weniger juckte, wenn man nicht daran dachte.

Und er dachte nicht an seine Mutter. Er hatte seit dem Morgen der Beerdigung nicht mehr an sie gedacht, seit dem Morgen, an dem ein nicht enden wollendes Schluchzen ihm die Brust zu zerreißen

drohte. Bei diesem Anblick hatte sein Vater, der neben ihm stand, ebenfalls zu weinen angefangen.

Beide trugen sie Anzüge an diesem Tag. Der Anzug seines Vaters war zu klein. Und als er Rob schließlich eine Ohrfeige gab, damit er mit Weinen aufhörte, riss unter dem Arm die Naht auf.

»Weinen hat keinen Zweck«, hatte sein Vater hinterher gesagt. »Weinen bringt sie nicht zurück.«

Sechs Monate waren seither vergangen, sechs Monate, seit er und sein Vater von Jacksonville nach Lister gezogen waren, und Rob hatte nicht mehr geweint, kein einziges Mal. Das Letzte, woran Rob an diesem Morgen nicht dachte, war, dass er gleich in den Bus steigen musste. Und ganz besonders dachte er nicht an Norton und Billy Threemonger, die wie zwei ausgehungerte Kettenhunde nur darauf warten würden, sich auf ihn zu stürzen.

Rob hatte seine eigene Art, nicht an Dinge denken zu müssen. Er stellte sich einen zu voll gepackten Koffer vor, so einen wie den, den er nach der Beerdigung gepackt hatte, als sie aus Jacksonville fortzogen. Alle seine Gefühle hatte er in diesen Koffer gesteckt, sie fest hineingestopft, dann hatte er sich auf den Koffer gesetzt und ihn abgeschlossen. Das war seine Art, an Dinge nicht denken zu müssen. Manchmal war es gar nicht leicht, den Koffer geschlossen zu halten. Aber jetzt hatte er etwas, das er auf den Deckel setzen konnte. Den Tiger.

Und während Rob unter dem *Kentucky Star*-Schild auf den Bus wartete und die ersten Tropfen fielen, stellte Rob sich den Tiger vor, wie er stolz und stark mit blitzenden goldenen Augen auf dem Koffer saß, unberührt von all den verbotenen Gedanken in seinem Innern, die ans Licht drängten.

Guck mal da!«, sagte Norton Threemonger, kaum dass Rob in den Bus gestiegen war. »Unser Kentucky-Star. Na, wie fühlt man sich so als Star?« Norton stand mitten im Gang und versperrte Rob den Weg.

Rob zuckte mit den Schultern.

»Ach, er weiß es nicht? Hey, Billy«, rief Norton seinem Bruder zu, »er weiß nicht, wie man sich als Star fühlt!«

Rob schlängelte sich an Norton vorbei, ging durch den Bus ganz nach hinten und setzte sich in die letzte Reihe.

»Hey«, sagte Billy Threemonger, »weißt du was? Wir sind hier nicht in Kentucky. Hier ist Florida.«

Er folgte Rob und setzte sich neben ihn. Er drehte Rob sein Gesicht zu, so nah, dass Rob seinen Atem riechen konnte. Er hatte einen schlechten Atem, er roch metallisch und verfault.

»Du bist kein Star in Kentucky«, sagte Billy. Seine Augen unter dem Rand der John-Deere-Kappe glühten böse. »Und du bist ganz bestimmt kein Star in Florida. Du bist nirgendwo ein Star.«

»Schon klar«, sagte Rob.

Billy gab ihm einen heftigen Stoß. Und dann

kam Norton heranstolziert, lehnte sich über Billy, griff mit der einen Hand nach Robs Haaren und bohrte die Knöchel der anderen Hand in Robs Kopfhaut.

Rob saß da und ließ es über sich ergehen. Wenn er zurückschlug, dauerte es nur länger. Wehrte er sich jedoch nicht, verloren sie manchmal die Lust und ließen ihn in Ruhe. Bis zur Stadt waren sie immer nur drei Kinder im Bus, und Mr Nelson, der Fahrer, tat, als merke er nicht, was hinter ihm vor sich ging. Er sah starr geradeaus und pfiff Lieder ohne Melodie. Rob war ganz allein und das wusste er.

»Er hat überall so 'n grusliges Zeug«, sagte Billy und zeigte auf Robs Beine. »Guck mal«, sagte er zu seinem Bruder. »Is' ja abartig.«

»Uhhuh«, machte Norton. Er konzentrierte sich darauf, seine Knöchel in Robs Kopf zu bohren. Es tat sehr weh, aber Rob weinte nicht. Er weinte nie. Er war absoluter Profi im Nichtweinen. Er war der beste Nichtweiner auf der Welt. Das machte Norton und Billy Threemonger wahnsinnig. Und heute hatte Rob zudem die Extra-Kraft des Tigers. Er musste nur an den Tiger denken und wusste, dass nichts ihn zum Weinen bringen konnte, niemals.

Sie waren immer noch auf dem Land, hatten erst die Hälfte des Weges in die Stadt zurückgelegt, als der Bus mit einem Ruck anhielt. Dass der Bus mit-

ten auf der Strecke anhielt, kam so unerwartet, dass Norton damit aufhörte, seine Knöchel in Robs Kopf zu bohren, und Billy damit aufhörte, ihn auf den Arm zu boxen.

»Hey, Mr Nelson!«, rief Norton. »Was'n los?«

»Hier is' keine Haltestelle nich', Mr Nelson!«, kam Billy ihm zu Hilfe.

Aber Mr Nelson achtete nicht auf sie, er piff weiter ein Lied ohne Melodie und öffnete die Tür. Und während Norton und Billy und Rob schweigend und mit offenem Mund auf die Tür starrten, bestieg ein Mädchen mit strohblondem Haar und pinkfarbenem Spitzenkleid den Bus.

Kein Mensch kam in einem pinkfarbenen Spitzenkleid zur Schule. Niemand. Das wusste sogar Rob. Er hielt den Atem an, als er sah, wie das Mädchen den Gang herunterkam. Da war jemand noch seltsamer als er. Das war mal klar.

»Hey!«, rief Norton. »Das ist ein Schulbus.«

»Ich weiß«, sagte das Mädchen. Ihre Stimme war rau und tief, die Worte klangen abgehackt und fremd, wie mit einer Plätzchenform ausgestanzt.

»Du bist angezogen wie für 'ne Party«, sagte Billy. »Das is' hier aber kein Party-Bus.« Er stieß Rob den Ellbogen in die Rippen.

»Haha«, lachte Norton und schlug Rob freundschaftlich auf den Kopf.

Das Mädchen stand in der Mitte des Ganges und schwankte, als der Bus sich in Bewegung setzte. Sie sah sie alle drei an.

»Ich kann nichts dafür, wenn ihr keine guten Sachen habt«, sagte sie schließlich. Dann setzte sie sich und drehte ihnen den Rücken zu.

»Hey«, sagte Norton. »Tut uns Leid. Ham's nich' so gemeint. Hey«, sagte er noch einmal. »Wie heißt'n du?«

Das Mädchen drehte sich um und sah sie an. Sie

hatte eine spitze Nase, ein spitzes Kinn und unglaublich schwarze Augen.

»Sixtine«, sagte sie.

»Sixtine!«, johlte Billy. »Was'n das für 'n blöder Name!«

»Wie die Kapelle«, sagte sie langsam, jedes Wort klar und deutlich aussprechend.

Rob sah sie erstaunt an.

»Was guckst du mich so an?«, fragte sie ihn.

Rob schüttelte den Kopf.

»Genau«, sagte Norton und gab ihm einen Klaps ans Ohr. »Was glotzt'n so, Kranker?« Und zu Billy: »Los, komm!«

Und beide stolzierten den Gang entlang und setzten sich hinter das Mädchen. Sie flüsterten ihr etwas ins Ohr, aber Rob konnte nicht verstehen, was. Er musste an die Sixtinische Kapelle denken. Er hatte ein Bild davon gesehen in dem dicken Kunstbuch, das Mrs Dupree auf einem schmalen Bord hinter ihrem Tresen in der Bibliothek liegen hatte. Die Seiten in dem Buch waren fest und glänzend. Und bei jedem Bild fühlte Rob sich ganz kühl und süß innendrin, wie nach einem Schluck frischen Wassers an einem heißen Tag. Mrs Dupree erlaubte, dass Rob sich das Buch anschaute, weil er sich ruhig und brav in der Bibliothek verhielt. Damit belohnte sie ihn.

In dem Buch war ein Bild von der Decke der

Sixtinischen Kapelle; es zeigte, wie Gott die Hand ausstreckte und Adam berührte. Es sah aus, als ob sie Fangen spielten und Gott zu Adam sagte: »Ich hab dich!«. Es war ein schönes Bild.

Rob sah aus dem Fenster in den grauen Regen und den grauen Himmel und auf den grauen Highway. Er dachte an den Tiger. Er dachte an Gott und Adam. Und er dachte an Sixtine. Er dachte nicht an seinen Ausschlag. Er dachte nicht an seine Mutter. Und er dachte nicht an Norton und Billy Threemonger. Er hielt den Koffer fest geschlossen.

Sixtine kam in Robs sechste Klasse. Mrs Soames ließ sie aufstehen und sich vorstellen.

»Ich heiÙe Sixtine Bailey«, sagte sie mit ihrer rauhen Stimme. In ihrem pinkfarbenen Kleid stand sie vor der Klasse und alle Kinder starrten sie mit offenem Mund an, als ob sie gerade einem Raumschiff von einem fremden Planeten entstiegen wä-re. Rob sah auf seinen Schreibtisch. Um sie nicht ebenfalls anstarren zu müssen, begann er ein Bild des Tigers zu zeichnen.

»Was für ein reizender Name«, sagte Mrs Soames.

»Danke«, sagte Sixtine.

Patrice Wilkins, die auf dem Platz vor Rob saÙ, schnaubte, dann kicherte sie und hielt sich die Hand vor den Mund. »Ich komme aus Philadelphia in Pennsylvania«, fuhr Sixtine fort, »aus der Heimat der Freiheitsglocke, und ich hasse den Süden, weil die Leute hier so dumm sind. Ich werde nicht in Lister bleiben. Mein Vater kommt mich nächste Woche holen.« Sie sah sich herausfordernd in der Klasse um.

»Gut«, sagte Mrs Soames, »vielen Dank, dass du dich vorgestellt hast, Sixtine Bailey. Aber bevor du

in das nächste Fettnäpfchen trittst, setzt du dich vielleicht erst einmal hin.« Die ganze Klasse lachte. Rob sah auf, als Sixtine sich setzte. Sie funkelte ihn an. Dann streckte sie ihm die Zunge raus. *Ihm!* Er schüttelte den Kopf und zeichnete weiter.

Er zeichnete die Umrisse des Tigers, aber am liebsten hätte er ihn in Holz geschnitzt. Seine Mutter hatte ihm gezeigt, wie man ein Stück Holz nahm und es lebendig werden ließ. Da war sie schon krank gewesen. Er hatte am Fußende ihres Bettes gesessen und ihre kleinen weißen Hände genau beobachtet.

»Hör auf, am Bett rumzuwackeln«, hatte sein Vater gesagt. »Deine Mutter hat große Schmerzen.«

»Er tut mir nicht weh, Robert«, hatte seine Mutter gesagt.

»Nicht dass du dich überanstrengst mit dem ganzen Holz«, hatte sein Vater gesagt.

»Es ist schon gut«, hatte seine Mutter gesagt. »Ich bringe Rob nur ein paar Sachen bei, die ich kann.«

Aber sie sagte auch, dass sie ihm nicht viel bringen müsste. Sie sagte ihm, dass er schon wusste, wie es ging. Seine Hände wüssten es, das sagte sie.

»Rob«, sagte die Lehrerin. »Du sollst ins Büro des Direktors kommen.«

Rob hörte sie nicht. Er arbeitete an seinem Tiger

und versuchte sich zu erinnern, wie seine Augen aussahen.

»Robert«, sagte Mrs Soames. »Robert Horton.«

Rob blickte auf. Robert war der Name seines Vaters. Seine Mutter hatte seinen Vater Robert genannt.

»Mr Phelmer möchte dich in seinem Büro sehen. Hast du verstanden?«

»Ja, Madam«, sagte Rob.

Er stand auf, nahm die Tigerzeichnung, faltete sie zusammen und steckte sie in die hintere Tasche seiner Shorts. Auf dem Weg durch die Klasse stellte ihm Jason Uttmeir ein Bein und sagte: »Bis später, Spasti.«

Sixtine blickte Rob mit ihren kleinen schwarzen Augen an. Es war ein Blick voller Hass.

Das Büro des Direktors war klein und dunkel und roch nach Pfeifentabak. Die Sekretärin sah auf, als Rob hereinkam. »Geh gleich nach hinten«, sagte sie und nickte mit ihrem dicken blonden Kopf. »Er wartet auf dich.«

»Rob«, sagte Mr Phelmer, als Rob in sein Büro trat.

»Ja, Sir«, sagte Rob.

»Setz dich doch«, sagte Mr Phelmer und zeigte mit der Hand auf einen orangefarbenen Plastikstuhl vor seinem Schreibtisch.

Rob setzte sich.

Mr Phelmer räusperte sich. Er strich sich über die Haarsträhne, die er über die Glatze gekämmt hatte. Dann räusperte er sich noch einmal.

»Rob, wir sind etwas besorgt«, sagte er schließlich.

Rob nickte. Genauso begann Mr Phelmer all seine Gespräche mit Rob. Er war immer besorgt: besorgt darüber, dass Rob keinen Kontakt mit den anderen Schülern hatte, besorgt darüber, dass er sich nicht mitteilte, besorgt darüber, dass Rob mit der Schule einfach nicht klarkam.

»Es ist wegen deiner – äh – Beine. Ja. Deine Beine. Hast du diese Medizin draufgetan?«

»Ja, Sir«, sagte Rob. Er sah Mr Phelmer nicht an.